

Steinzeitlicher Fund von Schönefeld bei Blönsdorf.

(Hierzu Tafel X.)

Im Oktober 1900 traf der Landwirt Möbius zu Schönefeld Anstalten, einen Stein, der ihn beim Pflügen schon oftmals gestört hatte, auf seinem Acker freizulegen und stiess hierbei auf eine halbkreisförmige Steinsetzung, die ihn veranlasste, mit einiger Vorsicht weiter arbeiten zu lassen.

Dieser Platz liegt etwa 400 Schritt westlich von Schönefeld und 13 Schritt nördlich der Strasse nach Wergzahna, gegenüber einer Kieferschonung, die, nebenbei bemerkt, auf dem alten Messtischblatte 3, Zahna 2244, Band X, auf der nördlichen Seite der Strasse eingezeichnet ist; vielleicht, dass früher auch dort eine Waldparzelle gelegen hat!

Die heutige Schonung erstreckt sich beinahe bis an die Wohnung des Windmüllers, dessen Mühle nordwestlich des Fundplatzes auf einem Hügel, von dem heute Kies und Sand abgefahren werden, getrennt von der Wohnung, liegt.

Der Lehrer Scheide zu Schönefeld, der von dem Grundstücksbesitzer zur Besichtigung des Fundes — aber leider nicht rechtzeitig — gerufen worden ist, teilte mir darüber folgendes mit:

Innerhalb eines von Rollsteinen gesetzten Halbkreises, dessen Sehne 1,50 m betrug, standen, ziemlich dicht aneinander gerückt, in einer Tiefe von 35 cm zwölf Gefässe von mittlerer Grösse. Nur ein Gefäss mochte doppelt so gross gewesen sein als die übrigen. Die zum Teil verzierten Gefässe waren beim Auffinden vollständig erhalten gewesen.

Ausserhalb um den Kranz von Steinen, deren grösster 35 cm Durchmesser hatte, lag eine aus Kohlenstücken und Holzasche gebildete Schicht, während um die Gefässe und im Innern des Halbkreises Ackerboden, d. h. mit Sand gemischter Lehm, sich befand. Die Gefässe selbst waren mit „Asche“ gefüllt. „Das Feuer, welches einst um den Steinkranz gebrannt hatte, hatte auch auf die Gefässe gewirkt.“ Sprächen nicht die zwischen den Gefässen aufgefundenen Gegenstände dagegen, so würde man an einen Töpferofen denken können. Von einem Skelett wurden Reste nicht gefunden. Der Lehrer Scheide, mit der Behandlung derartiger Altsachen nicht vertraut, war Zeuge, wie auch die bis dahin noch nicht gehobenen, noch unverletzten Gefässe in Trümmer gingen, entschloss sich jedoch, grössere Stücke von drei

Gefässen und einige verzierte Scherben mit nach Hause zu nehmen, und sie nebst den anderen Funden dem Provinzial-Museum zu Halle zu übersenden, wo es auch gelungen ist, die Gefässreste derartig zusammenzufügen, dass die ursprüngliche Form erkennbar ist:

1. Taf. X, Fig. 1. Napfartiges Gefäss mit kurzem Hals, schwach ausladendem, etwas kantigem Bauche und ovalem Unterteile, in der Form nicht unähnlich dem von K. Brunner in „Die steinzeitliche Keramik in der Mark Brandenburg“ unter Fig. 9 S. 5 abgebildeten, aus dem Grabfunde von Ketzin stammenden Gefässe. Die Höhe beträgt 9 cm, der obere Durchmesser 12 cm. Zwei die Kante überspannende Ösen zeigen eine Einkerbung und stehen nahe bei einander, so dass anzunehmen ist, dass die Schale vier paarweise angeordnete Ösen gehabt hat. Eine „Bodenfläche“ ist nicht vorhanden. Die Verzierungen bestehen, wenn ich von oben beginne, in zwei Zeilen von Eindrücken, welche durch schrägen Einstich von unten nach oben vermittelt eines dreiseitigen Stempelchens, das oben eine Einkerbung gehabt hat, erzeugt sind. Eine Ausfüllung der Tiefornamente durch eine hellfarbige Masse hat nicht stattgefunden, jedoch sind die durch das Eindrücken weggeschobenen Thonpartikelchen beseitigt.

Diesen Stichkanalverzierungen folgt bis zum Bauche ein 2,50 cm breites Band von sich kreuzenden „Schnureneindrücken“ und unter diesen wieder ein Kranz von Einstichen, die, wie auch die oberen, in gleichmässigen Zwischenräumen angeordnet sind. Beachtenswert ist ohne Zweifel die Kombination von „Stich- und Schnurverzierung“ an ein und demselben Gefässe, besonders für diejenigen Herrn Fachleute, die ob der Steinzeitchronologie sich heute lebhaft bekämpfen.

Die Arbeit ist roh, dem Thon sind Quarzkörner beigemischt, die Farbe ist rot.

2. Fig. 2. Flaschenförmiges Gefäss aus graurotem Thon und unverziert; auch der Hals, den nach oben vorstehende Splitter kennzeichnen, scheint unverziert gewesen zu sein. Der bauchige Unterteil erweitert sich unten wie bei den von Brunner Seite 5 abgebildeten flaschenförmigen Gefässen, Fig. 7 und 8, und hat einen ovalen Boden, keine Bodenfläche. Die Henkel überbrücken nicht den Winkel zwischen Bauch und Hals, sondern enden, auf dem oberen Bauchteile sitzend, vor dem Anfange des Halses, der cylindrisch gewesen zu sein scheint, wie bei Brunner Fig. 14. Die Höhe des Unterteils beträgt 12 cm, die Weite des Halses 9 cm. Das Material ist das gleiche wie bei Fig. 1.

3. Fig. 3. Schwarzes, flaschenförmiges Gefäss, von dem die Hälfte des fast kugelförmigen Bauches und ein Teil des Halses nebst einer

Öse erhalten ist. Die mehrzeiligen Ornamente sind vermittelt eines Stempelchens erzeugt, das ähnlich dem bei Gefäß Fig. 1 verwendeten gewesen ist. Eine Kante von Dreiecken, die durch je 5, 2 und einen Eindruck mit demselben Stempelchen, „Spitze nach unten“, erzeugt sind, läuft unter den Zeilen um den Bauch herum bis auf die Öffnung der Öse, welche den Winkel zwischen Hals und Bauch überbrückt. Darunter folgt da, wo die Öse auf dem Bauche aufsitzt, wieder eine einfache Kante und unter dieser wieder ein Kranz von Dreiecken. Die Öse ist in der Mitte glatt, zeigt jedoch oben und unten dieselben Verzierungen wie Hals resp. Bauch. Die Arbeit ist eine zierliche zu nennen.

4. Fig. 4. Das Stück eines Halses, es zeigt Eindrücke, welche erhaben erscheinende Rauten, die miteinander in Verbindung stehen, hervorgebracht haben. Das Innere der Rauten ist wieder durch sich kreuzende Eindrücke in 4 Felder geteilt.

5. Fig. 5. Der Scherben scheint zu einem becherartigen Gefäß gehört zu haben, und zeigt Fischgrätenmuster in horizontaler Lage. Der 3 cm breite, henkelartige Ansatz ist ziemlich steil nach oben gerichtet und hat eine vertikale Durchbrechung. Gefäßformen sowohl wie Muster dürften sich in die Reihe der in Brandenburg gemachten Funde sehr wohl einfügen lassen; liegt doch auch der Fundplatz auf dem Fläming, nahe der Grenze der heutigen Provinz Brandenburg.

Zwischen den Gefäßen, jedoch so, dass sie auch, wie Lehrer Scheide sich ausdrückte, „aus zertrümmerten Gefäßen herausgefallen sein konnten“, fanden sich noch folgende Gegenstände:

a) Ein kleines Feuersteinwerkzeug von weisser Farbe, in Gestalt eines Beiles, mit scharfer Schneide. Von der Schneide ab ist $\frac{1}{3}$ glatt geschliffen, der übrige Teil zeigt zwar noch muscheligen Bruch, ist aber so geglättet, dass beim Gebrauche die Hand nicht verletzt wurde. Länge 7 cm, Breite an der Schneide 3,10 cm, am Bahnende 1,10 cm. (Fig. 6.)

b) Flaches Feuersteinstück, ohne Zweifel Bruchstück von einem geschliffenen Steinbeile, handlich geformt; die eine scharfe Kante ist zu einer feinen „Säge“ ausgebrochen. (Fig. 7.)

c) Flaches Schmuckstück aus Bernstein, mit zwei weiten Durchbohrungen zur Aufnahme einer Schnur. Bedauerlicherweise hat man auch dieses wertvolle Stück einer Probe auf Festigkeit unterworfen, wobei es in drei Teile zerbrochen ist, von denen das kleinste Stück auch noch verloren wurde.

Während der Bernstein auf der einen flachen Seite deutliche Spuren von Verwitterung zeigt, hat sich auf der anderen Seite eine

Sinterschicht abgesetzt. Im Bruch erscheint der Bernstein braungelb und durchsichtig.

Die nicht völlig symmetrische Form ist scheinbar dem rohen Werkstück, wie es gefunden worden, angepasst, und dürfte nicht als ein Idol oder gar als ein doppelter Tierkopf zu deuten sein. (Fig. 8.)

Ob ein Stück stark gebrannten Knochens, welches gleichfalls zwischen den Gefässen gefunden worden ist, von einem Tiere oder Menschen her stammt, ist nicht zu entscheiden.

Nach Eingang der erhaltenen Reste begab ich mich nach dem Fundplatze, den ich geebnet und mit Roggen bestellt vorfand.

Einige grösstenteils unverzierte Scherben konnte ich noch auflesen und mich davon überzeugen, dass zahlreiche grobe Kohlenstücke und Holzasche dem Ackerboden beigemischt waren. Spuren einer Erdanschüttung, eines Grabhügels waren nicht zu bemerken, vielmehr steigt das Gelände von der Strasse ab gleichmässig nach der Windmühle zu an und sind kleine Unebenheiten nur da zu bemerken, wo Kies und Sand abgefahren worden sind. Ein Absuchen der Sandgrube führte zu keinem Resultate, auch erhielt ich auf Nachfragen, ob in der Umgebung des Fundplatzes noch Steine angepflügt worden wären, eine verneinende Antwort.

Vielleicht hat eine Untersuchung mit der Steinsonde mehr Erfolg, zumal ein geübter „Steinsucher“ am Orte wohnt.

Dass wir es mit einem steinzeitlichen Funde zu thun haben, bedarf keines weiteren Beweises, auch ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die Feuersteinwerkzeuge nicht mit im Feuer gewesen sind; von dem Bernsteinamulett gar nicht zu reden.

Für die Bedeutung dieser steinzeitlichen Anlage habe ich keine Erklärung. Ein Töpferofen ist es nicht gewesen, eine Grab dürfte es auch nicht gewesen sein, da Gebeinreste fehlen, und an ein „Kenotaphion jener Zeit“ ist ernstlich wohl nicht zu denken!

Adler in seinem 1837 erschienenen Werkchen, „Die Grabhügel Urstrinen etc. des Orlagaus“, aus dem die reiche Phantasie des Verfassers überall hervorleuchtet, erwähnt S. 17 ein Grab mit halbmondförmiger Steinsetzung, in dem er bei dem Skelett Armringe, Scherben und einen „eisernen Dolch“ gefunden hat. Er hält es für das Grab eines „untergeordneten Häuptlings“ im Gegensatz zu den benachbarten Häuptlingsgräbern, denen man einen „vollen Steinkranz“ gestiftet und „Eisenschwerter“ beigegeben hatte.

Nach allem, was mir in Schönefeld mitgeteilt wurde, durfte ich schliessen, dass ehemals hier viele schätzenswerte Funde gethan worden

sind, z. B. an einem versteckt liegenden Teiche, von dessen Rande mehrere hallstattzeitliche Bronzen, die ich erhielt, stammen. Da die Ufer sehr morastig waren, machte ich in einer Entfernung von etwa 12—15 Metern, wo zahlreiche Scherben den Boden bedeckten, einen Grabversuch, und zwar an mehreren Stellen. Das Resultat war das gleiche: Die ausgegrabenen Scherben waren sämtlich latènezeitliche; und in geringer Tiefe stiess ich auf derbe, blasige Eisenschlacken, die scheinbar von einem sehr rohen Schmelzprozess herrühren. Eine weitere Untersuchung ist in Aussicht genommen.

O. Förtsch.

Brand- und Skelettgräber von Bodelwitz, Kr. Ziegenrück.

(Hierzu Tafel X und IX mit Plan.)

Auf Anregung des Königlichen Landrats, Kammerherrn von Breitenbach auf Burg Ranis begab ich mich am 17. Juli 1901 in Begleitung des Schulzen Grosch aus Bodelwitz im Kreise Ziegenrück nach der 3 Kilometer von Pössneck belegenen Gemeindegriesgrube, wo sich die Wege „Strasse nach Oppurg“ und „Landweg nach Rehmen“ nahe der Überführung der Eisenbahn Pössneck-Oppurg gabeln.

Seit langer Zeit ist hier Sand und Kies gewonnen worden, aber nur zum Teil nach einem bestimmten Plane. Dabei sind vielfach Grabgefässe mit Leichenbrand und Beigaben aus Bronze, darunter auch nach Aussage der Arbeiter ein „Schwert“, gefunden worden; auch ist man wiederholt auf Skelette von Menschen gestossen. An den Beigaben hatte man die menschlichen Skelette früher bereits als slavische erkannt; und so haben denn zum grossen Teil wohl unberufene Sammler jahrelang hier gesucht und gegraben. Vieles ist verloren gegangen und nur wenige Stücke sind in Sammlungen gelangt, wo sie der Wissenschaft dienen konnten. So soll wenigstens ein Teil dieser Funde, in der Sammlung zu Hohenleuben, die ich leider noch nicht kenne, aufbewahrt werden.

Wie reich die Ufer der Orla an vorgeschichtlichen Altertümern gewesen sind, geht aus dem 1837 von Dr. Wilh. Adler herausgegebenen Werkchen „Die Grabhügel, Ustrinen und Opferplätze der Heiden im Orlagau und in den schaurigen Thälern des Sorbitzbaches“ hervor. Mag die Phantasie den eifrigen Sammler zuweilen abseits getrieben